

„Was keinesfalls sein darf: dass man in ein Verfahren gezwungen wird“

Bedingt durch die Weltlage wird die Notwendigkeit eines Wehrdienstes neu diskutiert. Das Thema berührt auch die ostbayerische Region. Wir haben drei Menschen verschiedener Generationen und mit unterschiedlichen Blickwinkeln an einen Tisch geholt

Zu einem Gespräch über Wehrdienst, Wehrpflicht und soziales Jahr haben wir an einem schönen Hochsommertag drei Personen ins Verlagsbüro eingeladen. Drei Generationen, drei Perspektiven.

Der Informatiker Martin Lippl (60 Jahre) aus Zwiesel sitzt für die Grünen im Kreistag Regen und im Zwiesler Stadtrat.

Sabine Iglhaut (44 Jahre) aus Geiersthal ist Vitaltrainerin und Reservistin.

Ludwig Winklbauer (17 Jahre) besucht das Dominicus-von-Linprun-Gymnasium in Viechtach und engagiert sich im Viechtacher Jugendforum.

magazin lichtung: Martin, du warst Kriegsdienst-Verweigerer in den 1980er Jahren. Wärest du das heute wieder?

Martin Lippl: Damals war das für mich überhaupt keine Frage. Heute wäre ich wahrscheinlich hin und her gerissen. Aber da sich die Frage für mich nicht akut stellt, bin ich nicht am Überlegen. Die politische Weltlage hat andere Rahmenbedingungen als damals. Wenn man älter wird, sieht man gewisse Dinge auch aus einem anderen Blickwinkel. Als Jugendlicher hast du es leichter, bedingungsloser zu sehen.

Sabine, du warst Zeitsoldatin von 2001 bis 2009. Was war damals deine Motivation?

Sabine Iglhaut: Mein jüngerer Bruder war bei der Bundeswehr. Mir hat gefallen, was er erzählt hat. Ich komme aus Freyung, da ist auch ein Bundeswehrstandort. Mein älterer Bruder hat verweigert, das war für mich auch in Ordnung. Ich war Zeitsoldat

auf vier Jahre. Ich bin freiwillig zur Bundeswehr gegangen, da war beiderseits eine sechsmonatige Probezeit, mein Arbeitgeber musste mir ein halbes Jahr meine Stelle aufheben. Ich war immer schon sportlich und wollte Action, habe mir gedacht, vielleicht sehe ich ein bissl was von der Welt, und ich kann auch etwas mit bewirken.

Hat man da nicht an die Gefahren gedacht?

Sabine Iglhaut: Nein, gar nicht. Ich war erst 19. Ich war im Kosovo, für mich war das klar. Mein Mann ist auch bei der Bundeswehr. Afghanistan ist natürlich eine andere Hausnummer. Für mich ist aber auch klar, dass ich in den Einsatz gehen würde.

Ludwig, du bist in dem Alter, wo die Frage sich akut stellt. Siehst du dich verpflichtet, im Ernstfall Deutschland zu verteidigen?

Ludwig Winklbauer: Ich sehe mich dazu verpflichtet, dass ich Solidarität zeige mit diesem Staat, aber nicht dazu, an der Waffe zu dienen. Das ist eine moralische, sehr persönliche Entscheidung: Bin ich bereit, auf einen Menschen zu schießen, der gar nichts gegen mich persönlich hat und gegen den ich nichts persönlich habe – nur, weil es uns beiden befohlen worden ist? Ich würde versuchen, mit Zivildienst dazu zu helfen, aber nicht mit der Waffe.

Martin, so hast du das damals vermutlich auch gesehen, als du den Kriegsdienst verweigert hast?

Martin Lippl: Ich bin aus der katholischen Ecke gekommen, war Gruppenleiter

einer Jugendgruppe. Vor dem Hintergrund der Friedensbewegung sagten wir, auf keinen Fall mit der Waffe – ähnlich wie bei dir, Ludwig.

Wie ist das bei dir, Sabine?

Sabine Iglhaut: Ich möchte natürlich auch niemanden töten. Ich habe oft gehofft, dass ich nicht in diese Situation komme. Wenn wir eine Schießübung haben, dann schieße ich auf die Scheibe. Wenn ich mir aber klar mache, dass das ein Mensch sein könnte, dann ist es schon gruselig.

„Soldaten sind Mörder.“ Das hat der Schriftsteller Kurt Tucholsky gesagt. Wie steht ihr zu dieser Behauptung?

Martin Lippl: Vor 40 Jahren hätte ich das so unterschrieben. Objektiv gesehen: Ja, man bringt jemanden um. Wie man Mörder definiert, ist eine andere Sache. Man schießt absichtlich auf jemanden. Man hat zwar eine Rechtfertigung dafür, man macht es nicht aus eigennützigen oder niederen Beweggründen. Wenn ich mich entscheiden würde, Wehrdienst zu machen, dann wäre mir bewusst: Wenn ich im Konfliktfall jemanden erschieße, bin ich im Prinzip ein Mörder. Mit der Eigenverantwortung müsste ich zurechtkommen.

Sabine Iglhaut: Ich sehe das überhaupt nicht so. Natürlich kann die Situation eintreten, das könnte bei der Polizei genauso sein. Aber man braucht die Leute! Die Polizisten, die Grenzschrützer. Ich war immer im Versorgungsdienst und Transport, wäre



Ein ernstes Gesprächsthema, aber es gab auch was zu lachen: (v.li.) Martin Lippl, Sabine Iglhaut und Ludwig Winklbauer

Fotos: Eva Bauernfeind

also nicht an der Front. Ich finde auf keinen Fall, dass Soldaten Mörder sind. Sie sind eher Verteidiger.

Ludwig Winklbauer: Ein Soldat ist jemand, der im Zweifelsfall tötet, und er muss die moralischen Konsequenzen für sich selber tragen und auch nach außen. Ich würde nicht sagen, dass man ein Mörder ist, weil man sich ja aktiv dafür entschieden hat, aus einem Grund, der aus der eigenen Perspektive nobel ist, Landesverteidigung zum Beispiel.

Martin Lippl: Als Verweigerer hatte ich damals Verhandlungen. Bei der ersten bin ich durchgefallen, bei der zweiten durchgekommen. Da gab es Fragen wie: Was tust du, wenn du als Sanitäter in einem Zug bist mit Schwerverletzten, und da kommen Angreifer und stürmen die Waggons und bringen alle kaltblütig um? Da habe ich gesagt, natürlich würde ich die Angreifer erschießen, wenn ich eine Waffe habe. In so

einem Fall würde ich mich nicht als Mörder sehen.

Sabine, das Bild des Soldaten hat sich geändert. In der Generation von Martin waren Zeitsoldaten eher verpönt, Leute, die sich freiwillig verpflichtet haben für die Bundeswehr.

Sabine Iglhaut: Ich bin persönlich nie schwach angesprochen worden. Seit dem Ukrainekrieg sehen wieder ein paar mehr, dass Soldat sein auch einen Sinn hat. Vorher war es so: Braucht man die Landesverteidigung überhaupt noch? Deshalb ist die Bundeswehr so runtergespart worden. Ich habe einen Bericht gesehen über einen, der war Verweigerer, hat nun aber zwei Wochen die Grundausbildung mitgemacht. Die Jungen heute sind ein bisschen verhätschelt. Jeder will alles haben, aber keiner will etwas machen. Bei der Bundeswehr gibt es jetzt mehr Dienstgrade, aber ich sage, es kann nicht jeder der Häuptling sein.

Martin, die Friedensbewegung war früher

über alle Zweifel erhaben. Heute gibt es da auch eine russlandfreundliche Strömung. Ist es schwierig, alte Überzeugungen neu zu reflektieren?

Martin Lippl: Bei Friedensdemos war früher keine Frage, dass man sich damit identifiziert. Jetzt überlegt man es sich schon bei bestimmten Gruppierungen. Ich sage nach wie vor: Wenn Putin mal weg ist, muss es möglich sein, sofort wieder in den Verhandlungsmodus zu gehen, international andere Kooperationen und Bündnisse zu schaffen. Es ist natürlich blauäugig, wenn man auf so einer Demo russlandfreundlich ist.

Ludwig, wie ist das Stimmungsbild in deinem Freundeskreis? Gibt es da Kriegsangst?

Ludwig Winklbauer: In meinem unmittelbaren Freundeskreis gibt es keine Kriegsangst. Eine pessimistische Grundstimmung, dass es für uns nur bergab gehen kann, die nehme ich nicht wahr. Die Frustration in meiner Generation kommt eher



daher, dass die Probleme, die junge Leute betreffen, von der Politik nicht angesprochen werden, Da gehört der Klimawandel dazu, der nicht ernst genommen wird.

Dann muss doch bei den Jungen die politische Energie da sein, sich zu engagieren?

Ludwig Winklbauer: Da ist eine große Frustration da, weil die Politiker vor allem ältere Leute sind, und weil sowieso nichts passiert, weil kein Interesse in der Politik da ist. Weil junge Leute prozentual so wenig Anteil an der Wählerschaft ausmachen.

Sabine Iglhaut: Meine Kinder sind 18 und 20: Ich glaube, die machen sich keine Gedanken über den Krieg. Der ist für sie noch so weit weg. Da ist die Stimmung eher: Uns geht's eigentlich noch gut in Deutschland. Denkt man denn in dem Alter an etwas Schlechtes? Man ist freier und denkt noch nicht an übermorgen.

Ludwig Winklbauer: Ja, man beschäftigt sich mehr mit sich selber, weil man noch nicht so gefestigt im Leben steht. Es geht eher darum, sich selber zu finden.

Ludwig, habt ihr ukrainische Mitschüler?

Ludwig Winklbauer: Direkt nachdem der Krieg losging, waren bei uns in der 9. Klasse drei oder vier Flüchtlinge, die waren 16 oder 17. Aber sogar da wurde der Krieg nicht wirklich thematisiert. Es ging eher drum, die zu integrieren. Der Kriegsalltag hat eine sehr untergeordnete Rolle gespielt.

Zur Diskussion freiwilliger Wehrdienst oder Wehrpflicht: Wie steht ihr dazu?

Ludwig Winklbauer: Zur Wehrpflicht sage ich nein. Es gibt in Deutschland das Recht auf Kriegsdienstverweigerung, das darf man nicht aushöhlen. Freiwilliger Dienst im Sinne eines sozialen Jahres, in dem man einen Teil zur Gesellschaft beiträgt: dann ja.

Sabine Iglhaut: Ich sehe es ähnlich. Man soll oder kann niemanden zwingen, zur Bundeswehr zu gehen. Soziales Jahr: unbedingt. Man merkt in allen Branchen, dass das fehlt. Die Jungen sollten ein bisschen was zur Gesellschaft beitragen. Das würde ihnen guttun, und auch dem sozialen Gefüge. Ich bin für ein soziales Jahr und nicht für die Wehrpflicht, denn für den Dienst an der Waffe ist nicht jeder geeignet. Der Dienst bei der Bundeswehr bringt aber nicht nur im Falle der Verteidigung etwas. Man kann den Lastwagenführerschein machen, den Busführerschein, den Staplerführerschein, im Rettungsdienst, im medizinischen Bereich, im IT-Bereich, und das Erlernte später im Zivilen weiter nutzen, somit etwas der Wirtschaft beisteuern.

Soll das Soziale von der Politik verordnet werden, weil es nicht mehr da ist in der Gesellschaft?

Ludwig Winklbauer: Ich bin mir nicht sicher, ob das Soziale nicht mehr da ist. Aber ich glaube, dass es keinem schaden würde zu lernen, dass der Sozialstaat nicht nur Leistungen erbringt, Krankenversicherung, Pflegeversicherung, Arbeitslosenversicherung. Sondern dass man auch selber etwas dazu beitragen und solidarisch sein kann. Da kann man zumindest kurzfristig das System entlasten.

Sabine Iglhaut: Der eine oder andere würde auch hängenbleiben und im Job weitermachen und nach der Zeit der Zivilwirtschaft wieder etwas zurückgeben.

Martin Lippl: Ich bin gegen verpflichtenden Wehrdienst. Man kann schon diskutieren, ob ein soziales Pflichtjahr die beste Lösung ist. Grundsätzlich finde ich auch,

dass es jungen Menschen nicht schadet, im sozialen Bereich was zu machen.

Sabine Iglhaut: Es gibt so viele Bereiche, Feuerwehr, Behinderteneinrichtungen, Fahrdienste! Wir am Land haben das Glück, dass es noch Aktive bei der Freiwilligen Feuerwehr gibt. Wenn man das Angebot breit aufstellt, muss doch für jeden was dabei sein.

Martin Lippl: Was keinesfalls sein darf: dass man in ein Verfahren gezwungen wird. In diesen Verhandlungen bei der Verweigerung ging es nur darum, dass sie dich aufs Glatteis führten. Das war keine faire Situation, wenn du als 17-Jähriger den absoluten Profis gegenüberstitzt. Es soll eine freie Entscheidung sein: Will ich den sozialen Dienst machen oder Wehrdienst?

Du bist also schon für einen verpflichtenden Dienst?

Martin Lippl: Damit könnte ich auch leben. Ob das dann wirklich die Probleme im Bereich des Sozialen löst, da bin ich mir nicht sicher. Manchen würde es sicher guttun, diese Erfahrungen zu machen. Ich habe den Zivildienst auch als bereichernd empfunden.

Sabine Iglhaut: Viele Männer haben im Nachhinein die Bundeswehrzeit positiv in Erinnerung. Ich war am Tag der offenen Tür in der Kaserne in Regen, viele denken mit einem Lächeln an die Zeit zurück. Es



kommen andererseits natürlich nur die, die sich positiv erinnern.

Martin Lippl: Ich habe auch andere Erfahrungen mit der Bundeswehr mitgekriegt, die sind z.B. in den Alkoholismus reingerutscht.

Früher war es selbstverständlich: Wehrdienst bzw. Wehrpflicht nur für Männer. Ist diese Unterscheidung noch zeitgemäß?

Ludwig Winklbauer: In einer Demokratie sollten gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle gelten. Man sollte jeden als Menschen sehen, unabhängig vom Geschlecht. Jeder Mensch, der diesen Sozialstaat beanspruchen kann, sollte in irgendeiner Form etwas dafür leisten.

Sabine Iglhaut: Gleichberechtigung wird seit Jahren so groß geschrieben. Dann sollte auch hier Gleichberechtigung oder Gleichverpflichtung gelten. Frauen können das alles genauso machen.

Martin Lippl: Bei einer Pflicht für ein soziales Jahr bin ich dafür, dass sie auch für Frauen gilt. Bei einer reinen Wehrpflicht bin ich dagegen. Wir reden oft von Gleichberechtigung, aber die ist noch nicht hergestellt in der Gesellschaft, es gibt noch viele strukturelle Benachteiligungen für Frauen. Da müsste erst in vielen anderen Bereichen was geschehen, in der Wirtschaft, bei den Teilzeitbeschäftigungen, die oft Altersarmut für Frauen zur Folge haben.

Die Bundeswehr unternimmt derzeit viele Maßnahmen zur Anwerbung von jungen Menschen. Wie ist das zu bewerten?

Ludwig Winklbauer: Wir sind mit der Schule zur Bundeswehr nach München gefahren. Mich hat dieser Tag eher abgeschreckt, der Ton, der Umgang, da sehe ich mich nicht. Ich finde auch, dass die Bundeswehr nicht das Vorrecht haben sollte, mehr Werbung zu machen als andere staatliche Einrichtungen. Da wird die Bundeswehr deutlich priorisiert. Personalmangel gibt es ja auch in sozialen Einrichtungen etc. Andererseits war der Bundeswehrtag die Gelegenheit zu merken, dass das nichts für

mich ist.

Sabine Iglhaut: Es gibt überall zu wenige Leute, jeder kämpft um Personal. Der Sohn einer Freundin ist mit der Realschule nach Regensburg in die Kaserne gefahren, die durften mit dem Panzer fahren, waren begeistert.

Martin Lippl: Werbeaktionen sind das gute Recht der Bundeswehr, das können andere auch machen. In Bildungseinrichtungen müsste das Thema aber eher objektiv in den Unterricht einbezogen werden, zur Diskussion über die Notwendigkeit der Verteidigung. Also im sozialen Gesamtkontext präsentiert, nicht durch die Bundeswehr selber.

Ludwig Winklbauer: Bei einem Kasermentag kriegt man schon nur die positiven Seiten präsentiert. Die Schattenseiten kriegt man natürlich nicht gezeigt.

Sabine Iglhaut: Das finde ich gut, das Thema in den Unterricht einzubauen. Übrigens zeigt jede Firma nur die schönen Seiten.

Wenn man Kinder hat, sieht man vieles anders. Wie würdet ihr zwei reagieren, wenn eure Kinder in der gefährlichen aktuellen Weltlage zur Bundeswehr gehen würden?

Sabine Iglhaut: Bei uns sind oder waren beide Elternteile bei der Bundeswehr. Für mich spricht nichts dagegen. Sanitätsdienst ist sinnvoll, du frischst jedes Jahr den Ersthilfekurs auf. An der Front, das möchte ich nicht, das möchte ich auch für mich selber nicht. Aber wenn du bei der Bundeswehr Medizin studierst, hast du Vorteile, bekommst alles bezahlt. Jedoch bist du dann auch vorne mit dabei.

Martin Lippl: Begeistert wäre ich nicht, aber das ist eine persönliche Entscheidung. Ich würde nicht reinreden oder versuchen, jemanden davon abzuhalten. Das Für und Wider diskutieren schon. Das habe ich bei meinen Eltern genau so erlebt.

Zur Zeit werden Milliarden für die Aufrüstung ausgegeben. Ist das gerechtfertigt?



Ludwig Winklbauer: Grundsätzlich ist es nicht verkehrt, die Bundeswehr wieder in einen verteidigungsfähigen Zustand zu bringen. Um auch die Werte, für die man steht, verteidigen zu können. Aber wie verhältnismäßig ist es, wenn in allen Bereichen Defizite bestehen, aber in die Bundeswehr Unmengen Geld hineingeblasen wird? Andere Bereiche, die mindestens genauso wichtig sind, werden vernachlässigt oder kaputtgespart: Bildung, Infrastruktur, Kultur.

Sabine Iglhaut: Da gebe ich dir total recht. Ich frage mich, warum wir kein Geld mehr haben, für Freibadsanierungen etwa.

Martin Lippl: Die Milliarden sind gleich weg, wenn man Waffen kauft. Ich bin auch skeptisch, ob diese vielen Milliarden das Problem lösen. Wir geben bereits viel Geld aus, aber wieso kommt so wenig raus bei den Investitionen? Man sollte eine europäische Armee anvisieren, wenn man schon ein gemeinschaftliches Europa hat. Gemeinsam billiger einkaufen zum Beispiel. Man darf auf keinen Fall mit den Verteidigungsausgaben die sozialen und kulturellen Bereiche vernachlässigen. Damit erzeugt man ungute Stimmung in der Bevölkerung, damit werden die Rechtsextremen gestärkt. Geld hätten wir eigentlich genug, man müsste die steuerlichen Schlupflöcher für die Superreichen schließen.

Eva Bauernfeind moderierte das Gespräch.